

# Inszenierte Gegenwart Gottes

*Wortgeschehen mit Sinn: Was eine ästhetische Erfahrung zu einer religiösen macht*

WILHELM GRÄB

Religion ist „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“. So beschrieb Friedrich Schleiermacher, einer der bedeutendsten evangelischen Theologen, die religiöse Erfahrung, in der die Merkmale einer ästhetischen zu erkennen sind.

Religiös inspirierte Ästhetik ermöglicht Transzendenzerfahrung, sie schafft eine Ahnung davon, was es heißt, nicht ganz von dieser Welt zu sein, meint der

Professor für Praktische Theologie an der Berliner Humboldtuniversität, Wilhelm Gräb.

Eine dominante Signatur unserer Gesellschaft ist die durchgängige Ästhetisierung der Lebenswelt – auch wenn es uns angesichts zunehmender ökonomischer und sozialer Probleme in unserem Land vergangen ist, von einer Spaßgesellschaft zu reden. Die Menschen sind intensiv mit der Arbeit an ihrem Sinnkonstrukt beschäftigt, damit, wie sich ihr Leben mit Inhalt füllen kann, so dass es sich lohnt zu leben und das Leben Freude macht.

Die Ästhetisierung der Lebenswelt ist eine Folge dieser Suche nach Sinn, die in Wahrheit aus einem Hunger nach Erfahrung resultiert – einer Erfahrung, die in Kontakt bringen soll mit der Fülle des Lebens. Sie wird dann immer auch im Konsum gesucht, obwohl natürlich jeder weiß, dass sie dort letztendlich nicht auszumachen ist. Aber einen Vorzeichen von der Fülle des Lebens und dem Glück des Daseins, den hofft man doch etwa bei einem Besuch im „Berliner Kaufhaus des Westens“ (KaDeWe) zu erhaschen. Weil dieses Verlangen so stark ist, weil das gesteigerte Erleben des Lebens gesucht wird, deshalb florieren das prächtige KaDeWe und die neuen Shopping-Malles, muss jedoch Karstadt seine gewöhnlichen Filialen schließen. Die Menschen suchen das äs-

thetische Ereignis, den Event, das Shopping als Erlebnis, weil die Sehnsucht nach der Fülle des Lebens groß ist.

Was sich als Ästhetisierung der Lebenswelt zeigt, gilt auch für die Kunst. Dort steht die Performance, das Ereignis, der Event ebenfalls im Vordergrund. Ein Geheimnis des Erfolgs der MoMA-Ausstellung 2004 in Berlin war die lange Schlange, die sich um das Gebäude zog. Deshalb wollten schließlich immer mehr Menschen die Ausstellung sehen, weil da etwas los war, weil schon das Warten inszeniert wurde. Statt Werke zu schaffen, bringen die Künstler zunehmend Ereignisse hervor. Die Kunst wird nicht mehr durch das Werk definiert, vor dem der Betrachter staunend steht und das er in seiner Bedeutung durch Interpretation zu erfassen sucht. Kunst-



Foto: Schirn

objekte werden durch die Erfahrung des Umgangs mit ihnen konstituiert. Die Erfahrung wird entscheidend, die ein Bild, eine Installation, eine Theateraufführung machen lässt. Die Frage ist, ob der Betrachter sich auf das Kunstobjekt einlässt, ob er es für sich weiterentwickelt, ob er für sich etwas damit anfangen kann. Man kann dann allenfalls bestimmte Erfahrungsformen, Stile, schließlich auch Milieus unterscheiden, in denen sich unterschiedlicher Ge-

schmack und damit unterschiedliche Erfahrungspräferenzen ausbilden. Was zur Kunst wird, darüber entscheidet die performative Kraft von Objekten, Aufführungen und Inszenierungen, die eine individuelle ästhetische Erfahrung auslösen.

Die performative Kraft des Ästhetischen wiederum liegt in der Dominanz der Form. Die Epiphanie, das eindruckliche Erscheinen der Form, ist für die Wirkung einer Aufführung ausschlaggebend, ebenso die präsentative Symbolik, die Szenen, die Bilder. Nicht die lehrmäßigen Inhalte konstituieren ein Kunstobjekt, nicht das, was sich auch in Sätzen sagen und diskursiv mitteilen lässt. Die Inhalte binden sich an die Form ihrer Wahrnehmung, die die ästhetische Erfahrung provoziert.

Nicht von ungefähr rückte die ästhetische Erfahrung als eine zentrale Dimension des Kulturellen in jüngster Vergangenheit in den Fokus praktisch-theologischer Interessen, und es wird insbesondere nach dem Verhältnis von ästhetischer und religiöser Erfahrung gefragt. Was Erfahrung ist, was Religion, was Ästhetik, das alles hat sich in der durch die Massenmedien global vernetzten Welt stark gewandelt. Wir müssen deshalb, wenn wir den Gottesdienst im Kontext der Kultur der Gegenwart in den Blick nehmen, immer mit bedenken, wie sich Erfahrung, Religion und Ästhetik im Kontext veränderter Lebensweisen in der globalisierten Medien- und Marktkultur überhaupt fassen lassen.

Die Verwandtschaft von Ästhetik und Religion ist schon in den Anfängen moderner Religionstheorie bei Friedrich Schleiermacher (1768–1834) präsent. Dieser hatte im Blick auf die Religion formuliert: „Ihr Wesen ist weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und Gefühl.“ Religion ist „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“. Schleiermacher beschrieb die religiöse Erfahrung so, dass man darin zugleich die Merkma-

le einer ästhetischen Erfahrung erkennen kann. Beide Weisen der Erfahrung befreien das Subjekt aus seiner Selbstbezogenheit und involvieren es in intensive, stimmige, zweckfreie und sprachlich nur begrenzt beschreibbare Prozesse der Teilhabe am Absoluten. Die Differenz zwischen ästhetischer und religiöser Erfahrung dürfte darum vor allem in der Semantik ihrer Deutungskategorien zu sehen sein. Möglicherweise ist religiöse Erfahrung nichts anderes als mit Hilfe religiöser Semantik gedeutete ästhetische Erfahrung. Das innerlich Bewegende des Gottesdienstes, die Tatsache, dass er anspricht, seine ergreifende Wirkung läge dann vor allem an der Ästhetik seiner Inszenierung, an der performativen Kraft der gelungenen Form. Dass der Grund des Vertrauens bewusst wird, dass das Wort der Predigt als Gottes Wort gehört und unter Brot und Wein die reale Gegenwart des Christus erfahren werden kann, sei hingegen ein Resultat der Deutung, ohne die die ästhetische Erfahrung freilich nicht als bewusste zustande kommen kann.

### Schauspiel in Rom

Viele weitere Fragen schließen sich daran an, etwa, welche Rolle – wenn die Semantik so wichtig ist – der Bedeutungsverlust traditioneller religiöser Sprache für die ästhetisch-religiöse Erfahrung und den Gottesdienst spielt. Oder welche Bedeutung den Medien zukommt. Religiöse Erfahrung war schon immer medial vermittelt. Wie aber steht es damit nach deren Entkano-nisierung, angesichts der ungeheuren Bedeutung, die die Massenmedien auch für die Religion und deren liturgische Inszenierung gewonnen haben?

Die mediale Inszenierung des Sterbens und der Bestattung von Papst Johannes Paul II. ließ diesen Trend zur ästhetischen Transformation der zeitgenössischen Religionskultur und ihrer Liturgien deutlich werden. Sie vollzog monumental den Schritt von einer traditionellen kirchlichen Religionskultur zu einer, von den Medien weltweit emittierten, ästhetischen Inszenierung. Durch diese grandiose Ästhetik, mit der das Leiden und Sterben, schließlich die Bestattung des Medienpapstes zur Schau ge-

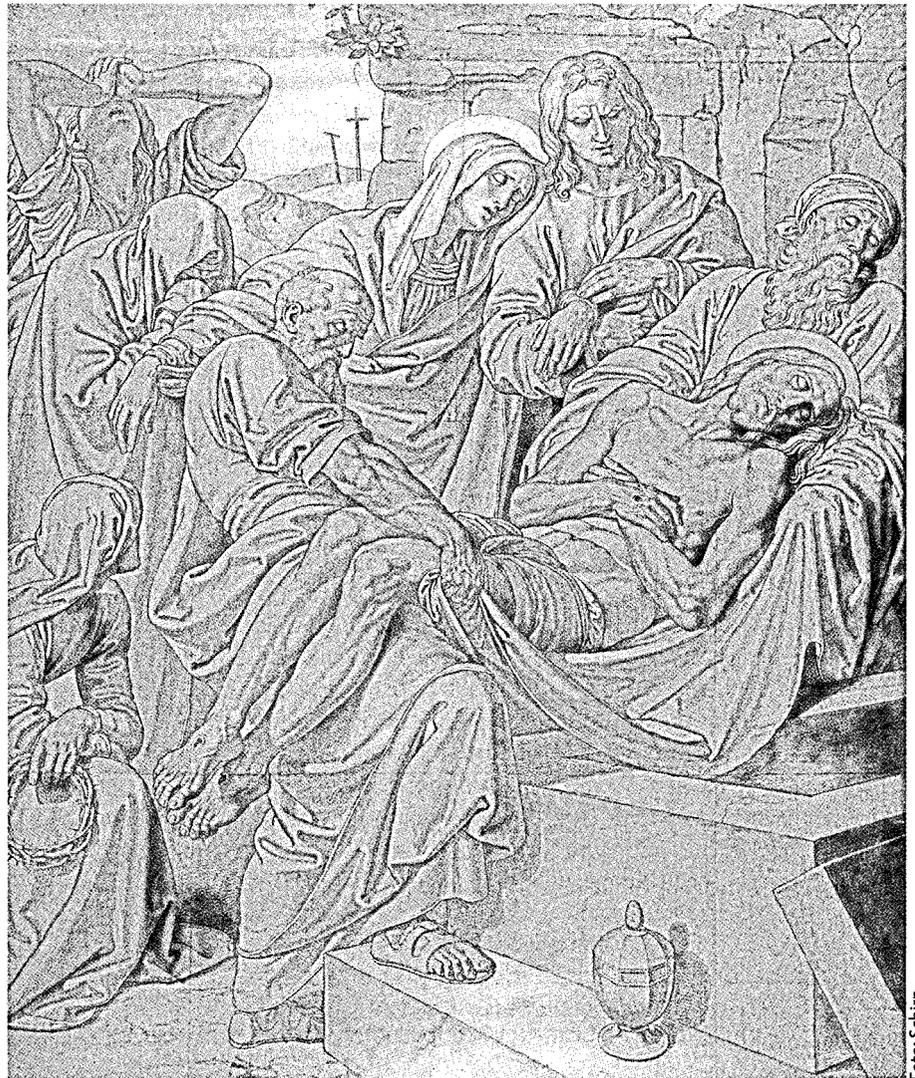


Foto: Schirn

Geburt des Bildnisses aus dem Geist der Schrift: Die Nazarener wollten die Einheit von religiösem und ästhetischem Empfinden vor Augen führen. (Joseph von Führich, 1844)

stellt wurden, wurden die Menschen – ob Katholiken, Protestanten oder Muslime – mit den zentralen Symbolen des Christentums in Kontakt gebracht. Das Schauspiel, das auf dem Petersplatz in Rom aufgeführt und durch das Fernsehen weltweit übertragen wurde, weckte ein neues Verständnis für die Kraft zur Bewältigung des Lebens, die in einem starken religiösen Glauben steckt. Plötzlich wurde auf die großen Transzendenzen ausgegriffen, war die traditionelle Sprache des kirchlichen Christentums in aller Munde. Die Tagesschau sprach von der „Leidensgeschichte“ des Papstes, und sein Sterben wurde so ins Bild gesetzt, dass man in diesem Papst auf authentische Weise den sein Kreuz tragenden, zuletzt auf den offenen Himmel

zugehenden, vorbildlichen Christen sehen konnte, ja recht eigentlich den Mensch gewordenen Gott, seinen Stellvertreter auf Erden. Kunst und Architektur, das Charisma dieses Papstes, der monarchische Prunk, die Stilsicherheit in der Aufführung der Rituale und die Sehnsucht der Massen nach einem guten Hirten, einem Heiligen Vater – das alles wirkte zusammen, um die alte Kirche und ihre traditionellen Liturgien in eine Form zeitgenössischer Medienreligion zu überführen. Die Medienreligion aber lebt ganz und gar von ihren ästhetischen Anmutungsqualitäten. Sie ermöglicht eine Steigerung des Lebensgefühls durch eine starke Ausdrucksästhetik. Emotionen werden angesprochen, tiefe Sehnsüchte nach Schönheit und Harmonie geweckt.

Menschen fühlen sich ergriffen. Sie werden angezogen von einem numinosen Objekt, wollen dem Gegenstand ihrer Verehrung ganz nahe sein. Hunderttausende pilgerten nach Rom – angeführt von protestantischen Bischöfen.

Ästhetische Erfahrung ist gesteigerte, sinnbewusst intensivierte, sinnliche Erfahrung. Sie wird gemacht, indem wir sehen, hören, tasten und riechen. Deshalb sucht die ästhetische Erfahrung die möglichst große, sinnlich-leibhafte Nähe zu den Objekten ihrer Anschauung. Erfahrung will dabei sein, will an-

## Ästhetische Erfahrung ermöglicht Selbsttranszendierung.

schauen und beteiligt werden. Sie ist ganz von der Art, dass sie das Subjekt der Erfahrung in deren Objekte einbindet. Die Aktivität geht nicht von mir aus. Ich werde vielmehr ergriffen, bewegt, verändert. Der Effekt geht aus vom Objekt meiner Anschauung, von dem Gegenstand meines Begehrens, weil es meine Sinne berührt. Deshalb kann die massenmediale Vermittlung solche Erfahrung zwar auslösen, sie aber nicht ganz erfüllen. Weil die ästhetische Erfahrung mit allen Sinnen leibhaftig gemacht werden will, verlangt sie auch, dass ich mich hinausbegebe – ins Kino, ins Theater, vor die originalen Kunstwerke im Museum, in die Kirche – und mich verändern lasse. Ästhetische Erfahrung ist somit Transformationserfahrung.

Noch sehr viel intensiver als vor dem Fernseher widerfährt es mir etwa vor den Bildern von Marc Rothko, dass ich von der Farbe aufgesogen werde, im unendlichen, auf bestimmte Weise gar nicht zu fassenden Gegenstand meiner Anschauung, mich von mir zu lösen beginne und doch zugleich, jenseits all der ängstlichen Sorge um mich selbst, neu und ganz gesammelt werde. Das geschieht mir auf eine unergründliche Weise vom faszinierenden Gegenstand meiner Anschauung her. Ich spüre möglicherweise sogar etwas von einem ungeahnten Seelenfrieden, ohne dass ich selbst diesen Zustand in mir hervorgebracht hätte. Ich fühle mich vielmehr in ihn versetzt, durch die Wirkung, die von dem numinosen Objekt ausgeht. Dann hat die ästhetische Erfahrung als Trans-

formationserfahrung zugleich den Charakter einer Transzendenzenerfahrung. Es kommt etwas von jenseits meiner selbst her so auf mich zu, dass ich zugleich über mich selbst hinaus gelange.

Deshalb liegt es nahe, in der ästhetischen Erfahrung der Form nach zugleich eine religiöse Erfahrung zu sehen. Ich fühle mich leibhaftig auf eine Weise kontaktiert, dass ich diesen Kontakt aufrecht erhalten möchte, dass er mir etwas, mich selbst unbedingt Angehendes, bedeutet, dass ich mich im Horizont dieser Bedeutung nun auch mit dem, was ich mir selbst bedeute, versammelt wissen möchte. Ich übersteige mich hin zum numinosen Objekt meiner Anschauung und meines Begehrens. Darin liegt das Beglückende und zugleich religiös inspirierende der ästhetischen Erfahrung. Sie ermöglicht die Selbsttranszendierung. Sie öffnet das Herz. Sie schafft eine Ahnung von dem, was es heißt, nicht ganz von dieser Welt zu sein. Sie macht es, dass ich mich selbst im ganz Anderen verliere. Allerdings, in all dem haftet die ästhetische Erfahrung doch auch an den Objekten



ihrer faszinierten Anschauung und ihres mimetischen Begehrens. Bei ihnen will sie verweilen. Zu ihnen will sie immer wieder zurückkehren. Ästhetische Erfahrung kommt nicht los von den sinnlichen Objekten, somit den letztlich doch nur endlichen und fragmentarischen Gegenständen, die diese tiefere Erfahrung machen lassen. Konstitutiv für alle Erfahrung ist aber ebenso, dass sie unterschiedlich gedeutet werden kann. Daher lässt sich auch nach der Dif-

ferenz der ästhetischen zur religiösen Erfahrung suchen.

Die ästhetische Erfahrung haftet an ihren Gegenständen und reflektiert sich zugleich ganz in der Selbstdeutung des Subjekts, das die Erfahrung macht. Dieses spürt, dass etwas mit ihm geschieht. Es beginnt, diese Veränderung zu deuten – etwa über das Bild zu sprechen, das so eindrücklich wirkt, den dramatischen Konflikt, der auf der Bühne aufgeführt wird – und im Blick auf seine Ursachen und Motive zu verstehen. Es beginnt nachzudenken über den Kinofilm und die Sehnsucht nach dem authentischen Leben, die er neu geweckt hat, über den Gottesdienst und das Gefühl tiefer Geborgenheit, das er neu gestärkt hat. Das alles können Versuche sein, die ästhetische Transformations- und Transzendenzenerfahrung zur Sprache zu bringen und damit zugleich zu interpretieren.

Der Form nach scheint deshalb die religiöse Erfahrung mit der ästhetischen Erfahrung identisch zu sein. Auch die religiöse Erfahrung ist die Erfahrung eines Ergriffenseins. In der religiösen Erfahrung richtet sich deren Deutung aber auf den Sinn im ergreifenden Wortgeschehen. Sie lässt das zugesprochene Wort als das Zeichen der Gemeinschaft mit dem leibhaftigen Christus, als göttlichen Zuspruch und tröstliche Anrede verstehen. Ich begegne im Wort der Predigt und im Zeichen von Brot und Wein dem leibhaftig sich mir vergegenwärtigen Christus. Das ist mehr und anders als Erinnerung und Nachahmung. Das ist die performative Kraft einer so nur im Deutungszusammenhang des christlichen Glaubens möglichen, in ihm aber realen ästhetischen Erfahrung.

Auch ästhetische Erfahrung ist Transzendenzenerfahrung, aber erst im religiösen Verhältnis deutet das Subjekt der Erfahrung sie als solche, führt es das innerliche Ergreifende der Erfahrung auf eine Wirklichkeit zurück, die über unsere Erfahrung hinausgeht. Die liturgische Inszenierung der Gottesgegenwart wird zum Zeichen des realen Erscheinens der anderen, göttlichen Wirklichkeit, zur Erfahrung der realen Gegenwart Jesu Christi. ◀